

Kocka, Jürgen

Book Review — Digitized Version

[Sammelrezension] Wissenschaftliche Progressivität und politischer Konservatismus im Werk Otto Hintzes: Gerhard Oestreich (Hrsg.): Otto Hintze : gesammelte Abhandlungen. 3 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1962-1967. Gerhard Oestreich (Hrsg.): Otto Hintze : Feudalismus - Kapitalismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1970. Ernst Köhler: Bildungsbürgertum und nationale Politik : eine Studie zum politischen Denken Otto Hintzes. Bad Homburg [u.a.]: Verlag Max Gehlen, 1970

Neue politische Literatur: Berichte über das internationale Schrifttum

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Kocka, Jürgen (1973) : [Sammelrezension] Wissenschaftliche Progressivität und politischer Konservatismus im Werk Otto Hintzes: Gerhard Oestreich (Hrsg.): Otto Hintze : gesammelte Abhandlungen. 3 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1962-1967. Gerhard Oestreich (Hrsg.): Otto Hintze : Feudalismus - Kapitalismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1970. Ernst Köhler: Bildungsbürgertum und nationale Politik : eine Studie zum politischen Denken Otto Hintzes. Bad Homburg [u.a.]: Verlag Max Gehlen, 1970, Neue politische Literatur: Berichte über das internationale Schrifttum, ISSN 0028-3320, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M., Vol. 18, Iss. 1, pp. 1-7

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/112386>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Wissenschaftliche Progressivität und politischer Konservatismus im Werk Otto Hintzes

Jürgen Kocka

In der lebhaften geschichtswissenschaftlichen Grundlagendiskussion der letzten Jahre steht der Ruf nach mehr Theorie, nach mehr wissenschaftstheoretischer Selbstreflexion wie nach expliziter Verwendung von Theorien und Modellen ebenso im Mittelpunkt wie die Forderung nach gründlicher, wenn auch modifizierender Einbeziehung der Ergebnisse und Methoden der systematischen Sozialwissenschaft in die historische Forschung und Lehre; die ausgiebige, wenn auch nicht ausschließliche Berücksichtigung überindividueller Strukturen und Prozesse, der sozialökonomischen zumal, gilt zunehmend als Ziel geschichtswissenschaftlicher Arbeit; komparative Fragestellungen und Projekte werden dringlich empfohlen. Diese programmatischen, oft keineswegs eindeutigen Zielvorstellungen sind bisher in sehr verschiedenem Ausmaß, meist aber nur unvollkommen eingelöst.

Otto Hintze (1861—1940) war unter den deutschen Historikern der Wilhelminischen Periode und der Zwischenkriegszeit wohl derjenige, der solche Forderungen am klarsten theoretisch durchdacht und praktisch am weitesten eingelöst hat. Sein Werk ist neben dem von Max Weber und Marx wohl vor allem zu nennen, wenn es darum geht, in der gegenwärtigen Neubestimmung der Geschichte als einer theoriehaltigen, methodenbewußten, möglichst komparativen historischen Sozialwissenschaft Vorgänger und Traditionslinien in Deutschland zu identifizieren, an denen — wenn auch kritisch — angeknüpft werden kann. Die vermehrte und verbesserte Neuherausgabe seiner wichtigsten Abhandlungen durch Gerhard Oestreich bietet dafür eine solide Grundlage¹. Hintzes wissenschaftlich-methodische Fortschrittlichkeit kontrastiert merkwürdig mit seiner eher begrenzten Leistung als liberal-konservativer, demokratieskeptischer Kommentator seiner eigenen politischen Gegenwart. Die Analyse seines politologisch-publizistischen Werkes ist geeignet, die in den letzten Jahren sehr deutlich werdenden Lobpreisungen Hintzes in eine angemessene Perspektive zu rücken. Hierfür leistet die Studie Ernst Köhlers einen bedeutsamen Beitrag².

Historie

In Hintzes Schriften verbanden sich zwei der wichtigsten deutschen historiographischen Strömungen: Als Student Droysens kam er aus der nationalpolitisch engagierten, borussischen Geschichtsschreibung, deren größte Verzerrungen er aber früh kritisierte, wobei ihm der betonte Rückgriff auf die politisch distanziertere, europäisch

1 Otto Hintze, *Gesammelte Abhandlungen*, Bd. 1: Staat und Verfassung, *Gesammelte Abhandlungen zur allgemeinen Verfassungsgeschichte*, 2. erw. Aufl., hrsg. von Gerhard Oestreich mit einer Einleitung von Fritz Hartung; Bd. 2: Soziologie und Geschichte, *Gesammelte Abhandlungen zur Soziologie, Politik und Theorie der Geschichte*, 2. erw. Aufl., hrsg. und eingel. von Gerhard Oestreich; Bd. 3: Regierung und Verwaltung, *Gesammelte Abhandlungen zur Staats-, Rechts- und Sozialgeschichte Preußens*, 2. durchges. Aufl. mit Personen- und Sachregister zu den Bänden 1—3, hrsg. u. eingel. von Gerhard Oestreich. 579, 544 u. 676 S., Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1962, 1964 u. 1967.

2 Siehe unten, Anm. 9.

orientierte Geschichtsschreibung Rankes ebenso half wie die peinlich-genaue Beachtung der mittlerweile voll entwickelten historisch-kritischen Methode. Unter dem Einfluß Gustav Schmollers wurde er andererseits von den Interessen, Methoden und Einsichten der jüngeren historischen Schule der deutschen Nationalökonomie geprägt; damit stand er innerhalb einer bedeutsamen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Tradition, die sich gleichwohl nur außerhalb der primär politisch ausgerichteten Fachhistorie etablieren konnte und die trotz aller empirisch-historischen Orientierung deren Generalisierungs- und Theoriefeindlichkeit ebensowenig teilte wie deren Vernachlässigung der sozialökonomischen Dimension in der modernen Geschichte. Hintze gelang als einzigem eine nachfolgerlose Synthese, die ihm die Hochachtung beider Seiten einbrachte, dies allerdings auch deshalb, weil er den zeitgebundenen Blickwinkel, die heute klar erkennbaren Grenzen beider Richtungen teilte und weitgehend respektierte: die zum methodischen Hauptgesichtspunkt werdende Hochschätzung des monarchisch-bürokratischen Staates in seiner äußeren Machtentfaltung und inneren Modernisierungsfunktion.

Diesen Blickwinkel »vom Staate aus«, der ihm gleichwohl und im Unterschied zu den meisten seiner Fachkollegen die flexible Integration der sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Dimension erlaubte, gewann Hintze aus seiner ihn prägenden langjährigen Beschäftigung mit der preußischen Verwaltungs- und Sozialgeschichte des 18. Jahrhunderts als Mitherausgeber der »Acta Borussica«. Aus seinen bis heute gültigen Untersuchungen des monarchisch-bürokratisch gelenkten Modernisierungsprozesses im absolutistischen, vorindustriellen Preußen gewann er Fragestellungen und Methoden, die er zwar zunehmend ausweitete, die ihm aber dennoch die adäquate Erfassung der ökonomischen und sozialen Dynamik seit der Industrialisierung erschwerten und dazu beitrugen, daß er bei aller Flexibilität und trotz seiner späteren Annäherung an die Soziologie nie zum Anhänger einer sozialökonomischen Geschichtsinterpretation wurde. Von daher stammte auch seine gründliche Kenntnis der preußischen Geschichte, die sich in seiner auch heute noch anerkannten Zusammenfassung »Die Hohenzollern und ihr Werk« (1915) niederschlug. Die preußische Geschichte diente ihm aber bis in die 20er Jahre primär als Modell, als »Paradigma«, für seine breiteren, ganz Europa umfassenden, vergleichenden verfassungs-, verwaltungs- und sozialgeschichtliche Studien. Letztlich erstrebte er ein »System der allgemeinen Staats- und Gesellschaftslehre« auf empirisch-historischer Grundlage, das aus vergleichender Geschichtsanalyse hervorgehen und an die Tradition der Leo, Dahlmann, Waitz und Treitschke anschließen sollte, und zwar durchaus mit der Absicht, zugleich zur politischen Orientierung beizutragen und handlungsleitende Richtlinien vorsichtig zu erarbeiten³.

Nachdem seine im Manuskript weitgehend fertige »Allgemeine vergleichende Verfassungsgeschichte der Neuzeit« offenbar verschollen ist, sind es seine Aufsätze und Abhandlungen, die diesem Ziel am nächsten kommen und das Wichtigste seines wissenschaftlichen Werkes enthalten. Eine Sammlung von diesen wurde 1941—43 von Fritz Hartung herausgegeben und nun von Oestreich in erweiterter Form erneut ver-

³ Als ausführlichere Überblicke über Hintzes Gesamtwerk vgl. J. Kocka, »Otto Hintze«, in: H.-U. Wehler (Hrsg.), *Deutsche Historiker*, Bd. III, Göttingen 1972, S. 41—64; D. Gerhard, »Otto Hintze, His Work and his Significance in Historiography«, in: *Central European History*, Bd. 3 (1970), S. 17—48.

füßbar gemacht⁴. Die drei Bände enthalten insgesamt 55 Abhandlungen, darunter zwei bisher unveröffentlichte, und elf lange Rezensionen. Die dem ersten Band beigegebene Bibliographie nennt 114 von Hintze verfaßte Schriften und Aufsätze sowie 248 Rezensionen von historischen, juristischen, ökonomischen, soziologischen und philosophischen Werken. Der Herausgeber begründet die von ihm getroffene Auswahl kaum, doch wird man zugeben, daß die für heute wichtigsten Abhandlungen abgedruckt worden sind. Oestreich beansprucht nicht, die historisch-kritische Ausgabe der Schriften Hintzes vorzulegen. Der Anmerkungsapparat ist sparsam, Erläuterungen über die Entstehungsbedingungen der Stücke fehlen weitgehend. Unbequemerweise muß zur Feststellung des Druckortes immer in der Bibliographie, d. h. in Band I, nachgeschlagen werden, was eine separate Benutzung der Bände II und III erschwert. Eine Neuauflage sollte dies ändern! Das von H. Wunder bearbeitete, 52seitige Register ist vorzüglich und erleichtert die Benutzung ungemein.

Dagegen erleichtern die Aufteilung der Aufsätze auf die drei Bände und ihre Kommentierung den ohnehin schwierigen Zugang zum Werk Hintzes nicht genug. Die verfassungs- und verwaltungsgeschichtlichen Arbeiten in Bd. I und III hängen thematisch aufs allerengste zusammen, weil eben preußische Geschichte (auf die sich Bd. III konzentrieren möchte) für Hintze meist paradigmatisch für europäische Geschichte stand und deshalb auch in den Stücken des I. Bandes häufig zentral ist, während der international vergleichende Aspekt in den Aufsätzen des III. Bandes nicht fehlt. Eine chronologische Anordnung der Artikel beider Bände wäre angemessener gewesen, hätte die Entwicklung des Denkens Hintzes klarer verfolgen und insbesondere die Bedeutung des Einschnittes des ersten Weltkriegs deutlicher erkennen lassen. In Band II (1. Teil) finden sich politisch-publizistische Stellungnahmen zu Gegenwartsproblemen (etwa zum Kelloggpaß 1928) mit äußerst grundsätzlichen theoretischen Untersuchungen (z. B. der Oppenheimer-Kritik von 1929) und mit einer historisch-soziologisch-staatsrechtlichen Untersuchung (der glänzenden Beamtentums-Analyse von 1911) zusammengewürfelt. Die Einleitungen (Fritz Hartung zu Hintzes Lebenswerk in Bd. I, Oestreich zu Hintzes Stellung gegenüber Politikwissenschaft und Soziologie in Bd. II, zu Hintze als Verwaltungs- und Verfassungshistoriker in Bd. III) führen zudem nicht konsequent in den jeweiligen Band ein, sondern beziehen sich durchweg — als Folge der thematisch unbefriedigenden Aufteilung — auf Abhandlungen in allen Bänden. Die Anordnung der Aufsätze innerhalb der einzelnen Bände (insbesondere in Bd. I) erscheint überdies ziemlich willkürlich. Man vermißt eine Konzeption.

Die meisten der im zweiten Band enthaltenen Aufsätze und großen Rezensionen (insbesondere Auseinandersetzungen mit Roscher, Max Weber, Scheler, Oppenheimer, Sombart und Troeltsch) diskutieren methodologische und theoretische Fragen der Geschichts- und Sozialwissenschaften in äußerst subtiler und hier nicht darstellbarer Weise. Schon 1897 nahm Hintze eine Zwischenposition ein im Methodenstreit zwischen der Mehrheit der Zunft und Karl Lamprecht⁵, indem er die Notwendigkeit betonte und begründete, die Sphäre der »materiellen Kultur« neben den — allerdings

⁴ Siehe oben Anm. 1. Unter den ausführlichen Besprechungen dieser Neuauflage vgl. insbes. Th. Schieder, in: *Der Staat*, Bd. 2 (1963), S. 109—112; Bd. 4 (1965), S. 492—96; Bd. 8 (1969), S. 538—40; und R. van Dülmen, in: *Zs. f. bayerische Landesgeschichte*, Bd. 31 (1968), S. 685—96.

⁵ Vgl. dazu: G. Oestreich, »Die Fachhistorie und die Anfänge der sozialgeschichtlichen Forschung in Deutschland«, in: *Historische Zeitschrift*, Bd. 208 (1969), S. 320—63.

auch für ihn ganz zentralen — »individuellen Staatspersönlichkeiten« zu erforschen, überindividuelle Strukturen und Prozesse neben den Haltungen und Handlungen der Persönlichkeiten zu untersuchen. Nachdem die Erfahrungen des Weltkriegs und Zusammenbruchs sein preußisch-nationales politisches Weltbild in Frage gestellt und sein Staatsverständnis, seine — wie er später sagte — »Andacht zum Staate« erschüttert hatten, eröffnete sich ihm (in Anlehnung an Max Weber) nicht nur ein etwas stärker soziologisches Staatsverständnis, sondern auch ein neuer, intensiver Zugang zur Soziologie überhaupt, wodurch er sich wohl von allen seinen Historikerkollegen unterschied. In der Auseinandersetzung mit dieser entwickelte er die theoretische Grundlage seiner praktisch längst vollzogenen Hinwendung zu dem, was man heute Strukturgeschichte nennen würde; er begann, das Verhältnis von hermeneutisch-verstehenden mit strukturgeschichtlich-analytischen Verfahren in der Arbeit des Historikers zu klären; auf der Basis seiner eigenen Arbeiten sowie der Schriften von Heinrich Maier und Max Weber erarbeitete er die Ansätze zu einer Methodologie historisch-soziologischer Typenbildung; und er versuchte, das Verhältnis von Soziologie und Geschichte, die er »weithin im Gemenge liegen« sah, generell zu bestimmen⁶.

Der erste und dritte Band enthalten Aufsätze zur Verwaltungs- und Verfassungsgeschichte. Verwaltungsgeschichte war für Hintze Teil der Gesamtgeschichte. Einerseits: »Verwaltung hängt vielmehr mit Regierung und daher auch mit Machtbestrebungen zusammen, als gewöhnlich angenommen wird.« Andererseits begriff er Verwaltung und Verwaltungsfunktionen als Bedingung und Folge umfassender sozio-politischer und soziokultureller Wandlungsprozesse, als äußerst wichtige Elemente in den Prozessen der »Staatsbildung«. Staatsbildung in ihrem nach außen gerichteten Aspekt meint dynastische, bzw. nationalstaatliche Macht- und Kraftentfaltung, äußere Größe und Gestalt, Durchsetzung und Verteidigung, Expansion und Konsolidierung in der unaufhörlichen Rivalität, dem »Drängen und Schieben« der souveränen Staaten. Nach innen gerichtet, meint der Begriff einen vieldimensionalen, historisch äußerst variablen, zunehmend intensiven Vorgang der verfassungspolitischen, sozialen, sozialpsychologischen und ökonomischen Integration und Modernisierung. Das Wechselverhältnis von äußerer und innerer Staatsbildung ist das Hauptthema von Hintzes verfassungsgeschichtlich-vergleichenden Arbeiten. Dabei begriff er — insbesondere vor dem Krieg, weniger danach — die innere Staatsbildung in größerem Maße als Funktion der äußeren als umgekehrt; diese wiederum leitete er letztlich in ihrem Kern — nämlich dem Streben nach Machterweiterung mit der Folge internationaler Rivalitäten — nicht weiter ab, akzeptierte sie vielmehr als quasi natürlich; er erklärte jedoch ihre historisch wechselnden Ausprägungen, und zwar primär mit Hilfe geographisch-außenpolitischer Faktoren (z. B. Insellage Großbritanniens und kontinentale Umklammerungssituation Preußen-Deutschlands). Aus dieser vorsichtigen Hinneigung zum Primat der äußeren Politik folgte für Hintze, die inneren Verfassungszustände (samt ihrer ökonomischen, sozialen und sozialpsychologischen Dimension) primär im Hinblick auf ihre Funktionen für die staatliche Machtentfaltung zu diskutieren.

Im Laufe von Hintzes Entwicklung nahm seine Tendenz zum europäischen Vergleich zu, hörte Preußen auf, Paradigma solcher Vergleiche zu sein; vor-absolutisti-

⁶ Vgl. dazu D. Fischer, Die deutsche Geschichtswissenschaft von J. G. Droysen bis O. Hintze in ihrem Verhältnis zur Soziologie, phil. Diss. Köln 1966, S. 116—221.

sche Entwicklungen (bis zurück ins Mittelalter) und Probleme der regionalen und lokalen Selbstverwaltung wurden immer deutlicher einbezogen. Oestreichs sachkundige Einleitung zu Band III skizziert diese Umakzentuierungen in Hintzes Forschungsarbeit⁷. »Wesen und Verbreitung des Feudalismus« (1929), »Typologie der ständischen Verfassungen des Abendlandes« (1930) und »Weltgeschichtliche Bedingungen der Repräsentativverfassungen« (1931) sind Abschluß und Höhepunkt der vergleichenden verfassungs-, verwaltungs- und sozialgeschichtlichen Untersuchungen Hintzes, in denen er es verstand, seine methodologischen Fortschritte in nicht übertroffenen Forschungsleistungen zu realisieren. Zusammen mit seiner Auseinandersetzung mit Sombart und dessen Kapitalismus-Begriff finden sich diese drei nachgerade klassisch zu nennenden Abhandlungen neuerdings in einem ebenfalls von Oestreich eingeleiteten Taschenbuch⁸.

Politik

Einige der verfassungs- und verwaltungsgeschichtlichen Studien des I. Bandes gehen in politologisch-publizistische Analysen des Wilhelminischen Deutschland über, so vor allem: »Staatenbildung und Verfassungsentwicklung« (1902), »Staatsverfassung und Heeresverfassung« (1906), »Die Entstehung der modernen Staatsministerien« (1908), »Das monarchische Prinzip und die konstitutionelle Verfassung« (1911), »Machtpolitik und Regierungsverfassung« (1913) und »Das Verfassungsleben der heutigen Kulturstaaten« (1914). Zusammen mit mehreren von Oestreich nicht abgedruckten Aufsätzen, insbesondere einigen Artikeln zur preußischen Wahlrechts- und Verfassungsreform im Kriege, und ergänzt durch weitere Stellen aus seinem späteren Werk, sind sie Grundlage der Arbeit Ernst Köhlers⁹. Zutreffend und nuancenreich beschreibt Köhler Hintzes Konzeption einer deutschen »Weltpolitik«; diese begriff Hintze als eine außenpolitische Notwendigkeit und erwartete von ihr, daß sie zur Entstehung eines auf Koexistenz und Interessenausgleich fußenden internationalen Gleichgewichts beitragen würde; weder verband er (wie Hugenberg u. a.) sozialimperialistische Erwartungen mit solchen weltmachtpolitischen Zielen noch die reformerischen Konsequenzen des sehr viel schrofferen liberalen Imperialisten Max Weber. In der Ranke-Tradition stehend, hielt er an dem Postulat eines im Grunde solidarischen Systems souveräner Staaten fest, wobei er die gegenüber früheren staatlichen Expansionsbemühungen neuen, in der ökonomischen Dynamik und in der Massenmobilisierung liegenden Sprengkräfte unterschätzte.

Deutlich über die bisherige Hintze-Interpretation hinaus führt Köhlers kritische Analyse der verfassungspolitischen Konzeption Hintzes. Seine Auffassung von der relativen Individualität der Staatsbildung und Verfassungsentwicklung sowie von deren außenpolitisch-geographischen Bedingtheit machte es ihm leicht, die deutsche Verfassungsentwicklung in ihrem Unterschied zu den parlamentarischen Parteienregierungen Westeuropas zu rechtfertigen und einen allgemeinen historischen Trend zur Parlamen-

7 Vgl. auch G. Oestreich, »Ständestaat und Ständewesen im Werk Otto Hintzes«, in: D. Gerhard (Hrsg.), Ständische Vertretungen in Europa im 17. und 18. Jahrhundert, Göttingen 1969, S. 56—71.

8 Otto Hintze, Feudalismus — Kapitalismus, hrsg. u. eingel. v. G. Oestreich, = Kleine Vandenhoeck-Reihe, Bd. 313. 189 S., Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1970.

9 Ernst Köhler, Bildungsbürgertum und nationale Politik, Eine Studie zum politischen Denken Otto Hintzes, 250 S., Verlag Dr. Max Gehlen, Bad Homburg v. d. H. — Berlin — Zürich — 1970.

tarisierung zu verneinen. Durchaus zutreffend erkannte er die Funktionsweisen eines parlamentarischen Systems. Zutreffend erkannte er auch wichtige strukturelle Hindernisse einer Parlamentarisierung Deutschlands: die föderalistische Struktur, die Zersplitterung und Polarisierung stark ideologischer und zugleich eng auf bestimmte sozialökonomische Interessen festgelegter Parteien, die tiefe »Zerklüftung« der deutschen Gesellschaft nach Klassen und Konfessionen. Er kritisierte den desolaten Zustand der Parteien durchaus auch als Folge des deutschen Regierungssystems und die Radikalität der Sozialdemokratie als eine »Komplementäerscheinung der straffen monarchisch-militärischen Organisation unseres Staatswesens«. 1913 bedauerte er, daß unter dem Wilhelminischen Regierungssystem »unser öffentliches Leben in eine gewisse Stockung geraten« sei; er wünschte diesem die »freiere Bewegung, der sich andere Völker erfreuen«, und forderte »demokratische Institutionen unter einer monarchischen Regierung«, doch als konkrete Schritte sah er lediglich: die von ihm konsequent gestützte Sozialpolitik, daneben Volkserziehung und »Stärkung des Gemeingeistes«. Aber: »Unser monarchischer Militär- und Beamtenstaat muß erhalten bleiben« und mit ihm seine starke monarchische Regierung, »die über den Parteien steht, die den Klassenkampf verhütet und den gesamten Volkskörper zwingt, sich straff zusammenzunehmen.« Bis in den Krieg hinein lehnte er es im Interesse der nationalen Einheit und Stärke ab, die beobachteten sozialen und parteilichen Konflikte im Regierungssystem voll zur Austragung kommen zu lassen. Vielleicht, so gestand er zu, sei eine langfristige gesellschaftliche Integration von der Parlamentarisierung zu erwarten. »Aber wer wollte es darauf ankommen lassen!« Besonders angesichts der bedrohten außenpolitischen Situation könne sich Deutschland die Parlamentarisierung nicht leisten; die größere Effizienz und Behauptungsfähigkeit des monarchisch-konstitutionellen Militär- und Beamtenstaats (im Vergleich zum parlamentarischen System) stand jedenfalls unter deutschen Bedingungen für Hintze außer Frage. Auf der Basis dieser Einstellungen gehörte Hintze im Weltkrieg zur ersten Garnitur und eher zum rechten Flügel jener gemäßigt liberal-konservativen Gelehrten, die die deutsche Sache publizistisch mit großem Einsatz unterstützten, in der Regel Annexionen ablehnten (wenigstens in der zweiten Kriegshälfte) und je länger desto mehr für einige demokratisierende Anpassungsreformen eintraten.

Zurecht kritisiert Köhler diese Konzeption Hintzes aus dessen vor-pluralistischem, sozusagen bürokratischem Gesellschaftsbegriff. Diese Kritik kommt in Oestreichs Kennzeichnung von Hintze als einem »monarchischen Political Scientist« (Band II, S. 10 ff.) allzu kurz. Doch Köhler überzieht seinen Punkt, weil er den rationalen Kern der Parteienkritik und Parlamentarisierungskepsis Hintzes nicht ernst genug nimmt. Das Dilemma der Wilhelminischen Verfassungswirklichkeit — nämlich: daß ein obrigkeitlich-vorparlamentarisches Regierungssystem ein zur Integration und Machtübernahme kaum fähiges Parteiensystem hervorbrachte, bzw. verfestigte, welches dann seinerseits der Parlamentarisierung entgegenstand, bzw. diese zu einem risikoreichen Unterfangen machte —, dieses objektive Dilemma wird *auch* in Hintzes Parlamentarisierungs- und Demokratisierungskepsis reflektiert; seine konkrete Verfassungskonzeption *bloß* als Ausfluß von »antipluralistischen Ressentiments« und gar — übertreibend! — als Folge seines »Ideals einer konfliktfreien Volksgemeinschaft« (S. 112, 113) zu erklären, greift deshalb zu kurz.

Hintze stellte sich nicht gegen die erste deutsche Republik, doch er identifizierte sich auch nicht mit ihr, nicht einmal im Ausmaß des »Vernunftrepublikaners« Meinecke. Resigniert (und krank) zog er sich nach dem Zusammenbruch endgültig aus der Lehre und weitgehend aus der politischen Publizistik zurück. Köhlers Interpretation seines politischen Denkens in den 20er Jahren leidet deshalb stark unter Quellenmangel. Trotzdem wird klar: Hintze blieb extrem skeptisch gegenüber der Möglichkeit, die von ihm in voller Schärfe erkannten sozialen und ökonomischen Konflikte über parlamentarische Mechanismen zu vermitteln; er glaubte die Notwendigkeit »diktatorischer Regierungsmethoden« vorauszusehen — doch muß man stärker als Köhler (S. 173 f., 176—178) betonen, daß er diesen Begriff noch loser verwandte, als es nach 1945 möglich ist, und daß er damit plebiszitäre Tendenzen der verschiedensten Art bezeichnete; ohne Kritik referierte er Carl Schmitts Analyse des von der »Volksrepräsentation« zur »Interessenvertretung« »degenerierenden« Parlaments und ließ damit sein eigenes Mißverständnis parlamentarischer Funktionsprinzipien durchscheinen; Krisenbewußtsein und Pessimismus färbten die letzten Analysen des 70jährigen, der nach 1933 nichts mehr veröffentlichte; seine liberale, anti-totalitäre und anti-faschistische Grundhaltung blieb gleichwohl ohne Zweifel, doch hilflos. Beim Versuch, diese doch wohl bisher zu wenig beachteten Konsequenzen und Grenzen von Hintzes politischem Denken kritisch in Perspektive zu rücken, fehlt in Köhlers Analyse wiederum der gründliche Blick auf die wirkliche Misere des deutschen Parteiensystems am Ende der Weimarer Republik, d. h. auf das reale Substrat der gleichwohl ideologischen Bestandsaufnahme Hintzes. Diese wird wiederum zu einlinig, zu geistesgeschichtlich, aus Hintzes Antipluralismus erklärt und damit möglicherweise in ihrer *relativen* Berechtigung verfehlt. Ihr defaitistische Alternativblindheit vorzuwerfen, mag richtig sein. Begründen läßt sich solche Kritik aber erst, wenn die Existenz der Alternativen in der Struktur der politischen Realität wenigstens angedeutet wird.

Die Studie enthält viele bemerkenswerte Details — etwa zum Politikbegriff Hintzes (S. 221 f.) oder zu seiner Beurteilung der Sozialdemokratie (S. 79 ff.) —, die hier nicht einmal andiskutiert werden können. Sorgfältig gearbeitet, bringt sie einen wichtigen Fortschritt in der Hintze-Interpretation, wenn sie auch weit davon entfernt ist, den Anspruch ihres Obertitels einzulösen. (Dafür müßte die Repräsentativität des untersuchten Autors sehr viel klarer erwiesen, die realsoziologische, die sozialgeschichtliche Dimension sehr viel klarer einbezogen werden, als es geschieht.) Auf Hintzes wissenschaftliches Werk geht Köhler nur am Rande ein. Eine zentrale Frage, deren Bedeutung über die Figur Hintze hinausreicht, wird deshalb nicht gestellt: In welchem inneren Verhältnis stehen der wissenschaftlich-methodische Avantgardismus dieses Historikers mit dem eher durchschnittlichen Konservatismus seiner politischen Einsichten und Haltungen? Wieweit bedingten, wieweit begrenzten sie einander? Der gar nicht so seltenen Verbindung von wissenschaftlicher Progressivität und politischem Konservatismus am Falle Hintze einmal nachzugehen, könnte lohnend sein.